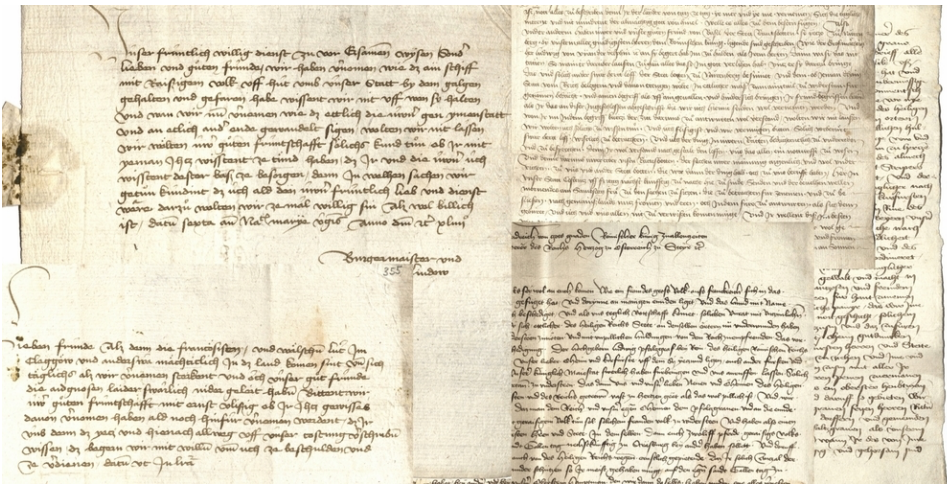


Marodierende Söldner sorgen für Unruhe



Manchmal lassen sich mehrere Missiven in einen thematischen Zusammenhang setzen Bild: StadtASG, Missive 177, 177-01, 179, 180, 181

Das Stadtarchiv der Ortsbürgergemeinde hat den Briefverkehr («Missiven») der Stadt St. Gallen von 1400 bis 1650 digital erfasst. Als «Missive des Monats» stellen wir Ihnen jeden ersten Freitag im Monat ein besonders interessantes Schriftstück vor. Heute widmen wir uns den Armagnaken in der Ostschweiz und wie diesbezügliche Gerüchte und gesicherte Informationen parallel verbreitet wurden.

Im September 1444 trafen innert kurzer Zeit Nachrichten aus Lindau, Nürnberg und Konstanz in St. Gallen ein. Obwohl die Missiven aus unterschiedlichen Richtungen und von verschiedenen Absendern kamen, war das Thema immer dasselbe: marodierende Söldner in der Ostschweiz.

Lindau meldete am 4. September Bürgermeister und Rat zu St. Gallen, dass «ain schiff mit raißigem volk uff hüt umb unser statt by dem galgen gehalten und gefaren habe» (Nr. 177). Sie wüssten aber nicht, wohin dieses Schiff steure, und baten um Informationen. Weitere Hiobsbotschaften folgten in kurzen Abständen. Die Söldner würden auch die Bevölkerung im Klettgau terrorisieren, die Eidgenossen hätten eine empfindliche Niederlage erlitten und schliesslich, der französische Thronfolger Ludwig IX. hätte die Stadt Basel aufgefordert, ihm zu huldigen (Nrn. 177 Beilage 1, 180).

Erst ein Brief des römischen Königs Friedrich III. brachte ein wenig Licht ins Dunkel. Darin beklagte er sich, dass «ein frömdes gross volk auss Franckreich sich in das Heilig Reich und in deutsche lannde gefüget (...) und verderbung der leüte übermeslich beschediget» (Nr. 179).

Weitere Informationen folgten, und von Brief zu Brief verdichteten sich die Nachrichten zu einem immer detaillierteren Lagebild. Die erwähnte Niederlage der Eidgenossen fand am 26. August vor den Toren Basels bei St. Jakob an der Birs statt. Ihre Gegner waren Söldner im Dienste Frankreichs, die als Armagnaken bezeichnet wurden.



Die Eidgenossen, zurückgezogen hinter die Mauer des Siechenhauses St. Jakob. Das Heer der Armagnaken unter der Fahne des Dauphins (Delfin) und des französischen Königshauses (Lilienbanner) rüstet zum Angriff. Die Basler versuchen den bedrängten Eidgenossen zu Hilfe zu kommen, werden aber durch zwei Reiterscharen in die Stadt zurückgedrängt Bild: Chronik von Benedikt Tschachtlan, 1470. Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung, Ms. A 120, S. 861

Da die Situation zu eskalieren drohte, mobilisierte König Friedrich III. eine Streitmacht und verlangte von der Stadt St.Gallen «zwölff pferde wol zugerüst und dorunder schüezen» (Nr. 179), die nach Strassburg gesandt werden sollten.

Offensichtlich hatte auch Konstanz einen ähnlich lautenden Brief vom König erhalten, denn zwei Tage später luden sie Bürgermeister und Rat zu St.Gallen zu einer Besprechung in ihre Stadt ein. Ziel war es, das weitere Vorgehen gemeinsam zu koordinieren (Nr. 180).

Schliesslich wurde die Not so gross, dass Friedrich III. nicht länger auf die Soldaten aus St.Gallen und der umliegenden Reichsstädte warten konnte und am 8. Oktober 1444 das Reichsaufgebot erliess (Nr. 181).

Dass mehrere Briefe aus diesen verhängnisvollen Septembertagen erhalten geblieben sind, ist ein Überlieferungszufall, zeugt aber auch von der damals herrschenden allgemeinen Verunsicherung im Bodenseeraum.

Zwei Themen stechen in diesem Konvolut besonders hervor: einerseits wie Gerüchte und gesicherte Informationen parallel verbreitet werden und sich gegenseitig ergänzen, andererseits die Funktionsweise der schriftlichen Krisenkommunikation.

Für die städtische Führungsschicht war es von entscheidender Bedeutung, besonders auch in schwierigen Zeiten, permanent über die aktuelle Lage informiert zu sein. Frische Nachrichten, auch wenn sie nur auf Hörensagen beruhten, waren von höchstem Interesse. Gerüchte, wie dasjenige vom Schiff auf dem Bodensee, hatten neben einem individuellen Informationswert auch einen wesentlichen Einfluss auf die kollektive Meinungsbildung der Bevölkerung.

Deshalb war es für die St.Galler Obrigkeit ausschlaggebend, möglichst gesicherte Informationen zu erhalten, kanalisiert zu verbreiten und damit allfällige negative Reaktionen in der Bevölkerung zu vermeiden.

Fama. Das gerücht mit seiner wunderlichen Eigenschafft/nach beschreibung Virgilij des Poeten.

D Mensch der du hier offgemalde
Anficht die wunderliche gestalt
Dardurch wurde dir fürbildet her
Leumut/ gschrey oder newe mer
Das Virgilius der Poet
Vielangit also beschreiben the
Vnd spacht gerücht vnd newe mer
Das ist ein schnelles vbel schwei
Der gleichen keins ist so arck
Inn sein bewegen wirdt es starck
Inn seinem gein so wirdt es krefftig
Groszley groszley vnd scheyffig
Gewunde ein mechtigen anhandt
Klein vnd forscham ist sein anfand
Auserlich ist man gmachsam kosen
Vnd redt allen vnter der rosen
Bald es ein wenig sich erlufft
Erhebt es sich auff inn die lufft
Das es das gschrey erreyche



Das Gerücht (Fama) verbreitet sich schnell – die Fama ist gefiedert. Das Gerücht nimmt alles auf – sie hat viele wachsamen Augen und schwatzt alles gleich weiter – Fama hat viele Zungen und Mänder Bild: Fama, Einblattdruck von Hans Weigel dem Älteren zur Illustration von Vergils Aeneis, um 1546

Um dies zu gewährleisten, wurde ein ausgeklügeltes Nachrichtennetzwerk unterhalten, in denen städtische, aber auch private Boten schriftliche Informationen austauschten.

Aber nicht nur der Austausch mit den unmittelbaren Nachbarn fand auf diese Weise statt, sondern Nachrichten verbreiteten sich auch entlang der grossen Handelsrouten bis in die grossen Metropolen. Um grössere Distanzen zurückzulegen, wurden Botenstafetten eingerichtet, bei denen die einzelnen Städte als Relaisstationen agierten.

Diese Art der schriftlichen Kommunikation war aber nur die Spitze des Eisberges. Denn um Gerüchten nachgehen zu können, sich in benachbarten Städten nach deren Kenntnisstand zu informieren oder an Versammlungen seine Position vertreten zu können, bedurfte es lokale, auch inoffizielle Informanten, die sich mündlich austauschten. Diese Art der mündlichen Information war zwar deutlich schneller, aber unpräziser als die schriftliche.

Die Missiven Nrn. 177, 177 Beilage 1, 179, 180, 181 sind abrufbar unter:

- https://missiven.stadtarchiv.ch/data/stasg_missiv_00177.xml
- https://missiven.stadtarchiv.ch/data/stasg_missiv_00177-suppl-01.xml
- https://missiven.stadtarchiv.ch/data/stasg_missiv_00179.xml
- https://missiven.stadtarchiv.ch/data/stasg_missiv_00180.xml
- https://missiven.stadtarchiv.ch/data/stasg_missiv_00181.xml

Literatur

Jörg, Christian: Kommunikative Kontakte – Nachrichtenübermittlung – Botenstafetten: Möglichkeiten zur Effektivierung des Botenverkehrs zwischen den Reichsstädten am Rhein an der Wende zum 15. Jahrhundert, in: Günthart, Romy / Jucker, Michael (Hgg.): Kommunikation im Spätmittelalter: Spielarten – Wahrnehmungen – Deutungen, Zürich 2005, S. 79–89.

Arman Weidenmann